



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Geschichte und Beschreibung

der ehemaligen

Burgvesten

und



Ritterschlösser

der

preussischen Monarchie.

~~Verlag~~ *Madsey*
WIEN

Madsey

Erstes Heft.

Verfasser: Christian Friedr. Fischer und
Carl Friedr. Stuckart.]

Schweidnitz,
gedruckt bei Carl Friedrich Stuckart.

1821

Falkenstein.

Der Wanderer durch das anmuthige Thal, welches vom Günthersberge bis Weisdorf bald am Ausgange des Harzes die Selke in unzählbaren Krümmungen bildet, so daß der Pfad neben, ja öfters sogar im Bette des Flusses hinduift, erblickt links auf dem höchsten Gipfel eines Felsens, - dessen Bestandtheile Grauwacke sind, gleichsam in den Wolken schwebend, die wohl erhaltenen Ueberreste dieser Ritterburg, welche, von der Mittagsseite betrachtet, aus einem Krauze von Ulmen und Buchen prächtig hervorschimert und mit ihrem hohen Thurme und vielen Fensterlücken einen schönen Anblick gewährt.

Als die Herren von Konradsburg (S. diese) ihre Besse anfangs des 12. Jahrhunderts in ein Benediktinerkloster verwandelten, erbauten sie den Falkenstein, gaben sich diesen Namen und nahmen um das Ende
Die Burg. u. Nitterschlöffer. ○

des 12. Jahrhunderts den Grafentittel an, den Burkhard II. zuerst führte. Sie waren übrigens sehr angesehenen Herren, deren Besitzungen auch die Städtchen Ermsleben und Hettstedt in sich faßten, die an den Kriegen jenes Zeitalters fleißig Theil nahmen, und in der Geschichte Halberstadts, Blankenburgs und Quedlinburgs sehr oft namentlich aufgeführt stehen. Da auch einige Gräfinnen von Falkenstein Abtissinnen des Stifts Quedlinburgs gewesen, so schreibt sich wahrscheinlich daher die Erbschirmvogtey des Grafen Otto von Falkenstein, welcher 1174 — 1206 mehrmals erwähnt wird. Doch unter die berühmtesten dieses Hauses gehört unstreitig Graf Hoyer v. Falkenstein, dessen Besitzungen sehr ansehnlich gewesen seyn mögen, weil sein Name in damaligen Urkunden häufig vorkommt. Auch ist seine Macht nicht zu bezweifeln, denn 1222 eroberte er Quedlinburg und verjagte daraus die herzoglich sächsischen Truppen.

Die Abtissin des Quedlinburger Stifts, Sophie, eine Tochter Friedrich I. von Brenna jüngsten Sohnes Konrad des Großen, Markgrafen zu Meissen, wurde von einem unfriedlichen Geiste beseelt, und machte unsern Hoyer, als Schirmvogt so viel Verdruß, daß er 1237 die Schirmgerechtigkeit über die Abteygüter an Graf Stegfried von Blankenburg für eine bedeutende Geldsumme verkaufte, dagegen aber ein Geschäft leitete,

welches für ganz Deutschland sehr ersprieslich ausfiel.

Deutsche Jünglinge mußten wegen Mangel einer inländischen Hochschule, wollten sie die Rechte studiren, nach Bologna sich begeben. Hier lehrte man nun das römische Recht; die Studenten brachten die Kenntniß davon zurück und dadurch wurden allmählich die deutschen Gesetze und Rechte aus den Gerichtshöfen verdrängt. Inzwischen das freie, selbstständige und alle fremden Anmaßungen hassende Volk gab dazu seinen Beifall nicht; besonders aber widersetzte sich der Adel dieser seine Vorrechte schmälern den Neuerung und veranstaltete eine schriftliche Sammlung alter deutscher Rechte. Ecko von Nebko oder Neppow, ein sächsischer Vasall des Fürsten Heinrich von Anhalt und Besitzer von Alzeßnitz an der Mulde, unterzog sich dieser Arbeit, verfaßte in lateinischer Sprache um das Jahr 1230 die gerichtlichen Gewohnheiten der Sachsen und betitelte diese Schrift *Speculum Saxonicum*. Graf Hoyer von Falkenstein wünschte eine Uebersetzung ins Deutsche, lud deshalb den Ecko auf seine Burg und hier verdeutschte derselbe 1240 sein Werk unter dem Titel der *Sachsenspiegel*. Wo die Ueberschrift sich befindet ist nicht bestimmt zu erfahren. Man behauptet aber, sie habe bis Anfangs des vorigen Jahrhunderts auf dem Falkenstein gelegen, sey aber dann in

die königliche Berliner Bibliothek abgefordert worden. Indessen rühmt sich auch Quedlinburg dieselbe in seiner Nachsbibliothek zu besitzen. Mehrere haben über den Sachsenspiegel Stoffen geschrieben, worunter Burchard von Wengelfeld den Vorrang verdient. Die erste gedruckte Ausgabe erschien zu Augsburg 1481. Fol. und stehen vorn die Verse:

Nun danket allgemein
Dem Herrn von Falkenstein,
Der Graf Hoyer ist genannt,
Daß in deutscher Sprache ist gewandt
Dieses Buch, durch seine Beth,
Ecko von Nebkan es thät.

Die Grafen von Falkenstein hielten mehrentheils einen ansehnlichen Hofstaat, machten jedoch keinen so verderblichen Aufwand als ihre Nachbarn die Grafen von Mansfeld. Daß jedoch schon damals hohes Spiel getrieben wurde, beweiset folgendes Geschichtchen. Bey einer Spielparthie auf dem Falkenstein, war ein Graf von Anhalt so unglücklich sein mitgebrachtes Geld nebst andern Kostbarkeiten zu verlieren. Aergerlich darüber setzte er gegen eine namhafte Summe ein Haar seines Warts. Auch dies ging verloren und er mußte, da er es nicht sogleich abliefen wollte, dem Gewinner einen Versicherungsschein ausstellen. Kurz darauf starb der Graf, ohne seine Spielschuld getilgt zu haben; daher

Wuß ihm der Gläubiger das gewonnene Warrhaat auszuweisen und machte sich damit bezahlt.

1332 besaß den Falkenstein Graf Burkhard auch Bofe genannt. Er, alt und ohne Leibeserben, schenkte zu seiner Seelen Heil die Burg sammt dem Städtchen Ermleben dem Bischum Halberstadt. Dieses Tafelgut behagte den geistlichen Herren außerordentlich und sie machten sich in der versteckten Baste manchen frohen Tag, erholten sich dort vor ihren schweren Amtsgeschäften und lebten herrlich und in Freuden. Allein es folgte ein Ende mit Schrecken; denn einst nach einer lustig durchschwelgen Nacht, fand man früh einen der frohesten Gäste tod im Burggraben. Das Zimmer, wo er geschlafen, war verschlossen, also wer konnte den Entseelten zum Fenster hinausgestürzt haben, als der Teufel und mit diesem unsaubern Geiste wollten die frommen Bischöffe nicht mehr unter einem Dache hausen. Indessen mochte wohl die zu weltliche Esz und Trinklust dieser hochwürdigen Männer hauptsächlich die Verlage auf dem Falkenstein beendiget haben, denn 1386 verpfändeten sie Schulden halber einer Familie von Burgsdorf einen Theil der Graffschaft, so wie 1428 der Bischoff Johann zwei Brüdern von der Aheburg für 630 Mark Silber das Amt Falkenstein nebst fünf Dörfern, und 1449 wurde mit Zustimmung des Dome Kapitels die Familie von der Aheburg förmlich damit belehnt.

Im Laufe des dreißigjährigen Kriegs wollte Lillj den noch sehr festen Falkenstein besetzen. Er schickte deshalb einen Officier Namens Lukately an Busso von der Aßeburg, mit einem Schreiben das noch im Familiens Archive aufbewahret liegt und bot Unterhandlungen an. Busso aber, ob er gleich nur einen Lieutenant sammt 30 Mann in der Burg hatte, verwarf Lilljs Antrag und behauptete gewaffnete Neutralität.

Als im siebenjährigen Kriege Herzog Ferdinand von Braunschweig in Blankenburg stand, wollte er den Falkenstein befestigen lassen um Besatzung hinein zu legen; man untersuchte daher den Zustand der Burg, fand sie aber so baufällig, daß der Befestigungsplan wegen des zu großen Kostenaufwands unterbleiben mußte.

1761 starb der letzte Herr von der Aßeburg, Falkensteinischer Linie, und auch der letzte Bewohner des Falkensteins. Ihm folgte der russische Scheimerath und Wintker von der Aßeburg, aus der Weißdorfer Linie, und als dieser 1797 erblos mit Tode abging, trat ins Erbrecht der Domherr von der Aßeburg, Meindorfscher Linie. Er stand im Besiß bis 1816, wo unter seinen beiden Lehnsvettern die Burg Falkenstein nebst Weißdorf dem königl. preuß. Rittmeister von der Aßeburg zufiel.

Aus dem Seltethale herauf führt ein bequemer Fahrweg nach der Burg. Er läuft neben dem sogenannten Gartenhause vorbei, welches ein Wirthshaus und Wohnung des Försters ist, mit anstoßenden Obstgarten. Eine hohe Mauer, wovon blos auf der Nordseite ein Stück eingefallen ist, das übrige aber sich gut erhalten hat, umgibt die ganze Burg. Rechts am äußern Eingangsthore steht ein kleines Häuschen, bewohnt von einer Frau, welche die Fremden herumführt und die innern Merkwürdigkeiten ihnen zeigt. Durch ein Thor gelangt man von hier auf einen Vorhof und auf einer im Freien aufgemauerten Wendeltreppe von 40. Stufen in die Küche, deren Thüre aber so schmal ist, daß kaum ein Mensch durchgehen kann. Neben dieser steinernen Treppe links ist das eigentliche Einfahrtsthor, welches durch einen engen Zwinger zwischen der äußern Mauer und dem auf einem Felsen liegenden Gebäude, mit zwei unregelmäßigen Fensterreihen, in die Beste bringt; man sieht unter demselben ein altes Gefängniß und gleich daneben die Trümmer eines herrschaftlichen Hauses. Auf einem ist mit Gras und Fliedergesträuch bewachsenen Platze stand ehemals das Brauhaus und die Pferdeställe. Von da kommt man durch andere, für Wagen zu kleine Thore, noch in etliche Höfe und endlich in den innern Burghof, ein nicht geräumiges, ungleichseitiges Viereck, auf dessen Mitte der überaus tiefe Brunnen mit einem Gehäuse überbaut, sich befindet. Von

den diesen Hof umgebenden mit Schiefer gedeckten Gebäuden, gegen Mittag, Abend und Mitternacht, sind zwei durch einen Treppenthurm verbunden, den 1602 August von der Alzeburg auführte und gegen Nord-Osten schließt ein hoher runder Wirthurm, in dessen aus dicken Mauern bestehendem Untertheil ohne Zweifel das Verließ gewesen. In der Mitte des Fußbodens ist eine Fallthüre befindlich, und unten, wo man noch vor wenig Jahren vermodertes Stroh und Lumpen fand, rings innerhalb der Mauer ein glatter Weg, den wahrscheinlich Gefangene einst getreten haben. Zu diesem Thurm, der unten ganz ohne Oeffnung und 1592 über 12 Ellen höher gemauert worden ist, führt aus einem Nebenthürmchen eine Treppe aufwärts nach der Zinne, wo die letzten Bewohner des Falkensteins eine Sommerstube angelegt haben, die von außen mit einer Brüstung umgeben ist, auf der man den Thurm umgehen kann. Und welche reizende, ja entzückende Aussicht genießt man hier. Das Auge, gegen Nordost gerichtet, überschaut das Selkethal und dessen Bergkranz mit bewaldeten Gipfeln, überschaut die letzten Hügel des Harzes; überschaut die fruchtbarste mit Dörfern und Saatsfeldern bebauete Aue. Ascherleben, Bernburg, nebst andern Ortschaften dazwischen zeigen sich deutlich, und bei heiterm Himmel auch das 6 Meilen entfernte Magdeburg. Nach Nordwest hin überblickt man den Schlangenberg der Selke, deren Thal ein unermesslicher Ab-

gesund scheint; ferner die an ihrem Ufer hinaufsteigenden Berge, von denen ein breiter Rücken fast quere durch das Thal sich vorschleibt und über demselben erscheinen am Horizont die Spitzen des Halberstädtischen Doms und der ehrwürdige Brocken, Norddeutschlands höchste Koppe. Nur gegen Süden ist die Aussicht durch näheres Waldgebürge verschlossen.

In die Wohngebäude der Burg, welche von den letzten Besitzern bauständig erhalten worden sind, führt durch zwei Stockwerke aus dem innern Hofe eine steinerne Wendeltreppe. Man tritt zuerst in einen kleinen Vorsaal, und erstaut bei Eröffnung der nächsten Thüre neumodisch verzierte Stuben und Gemächer zu finden. Im ersten Stock ist bemerkenswerth der Rittersaal, ausgeschmückt mit Bildnissen der Aseburgschen Ahnen. Hier versammeln sich öfters im Sommer frohe Menschen aus Ballenstedt, Quedlinburg, Aschersleben, und dem Alexishade, ergötzen sich mit Tänzen, erfreuen sich der schönen Natur und des geselligen Lebens. In einem Nebenzimmer liegt das Gedebuch worin Fremde ihr Dagewesenseyn einzuschreiben pflegen. Ein schmaler Gang hinter demselben bringt zu dem Ort, wo ein vor maliger Burgherr die Goldmacherkunst versucht hat, wie die vorhandenen Spuren seines Apparats beweisen. Ein zweiter kleinerer Saal diente zum Speisezimmer, auch

wurde in einem andern Gemache das Familien-Archiv derer von der Aseburg aufbewahrt.

Im zweiten Stock leitet ein langer Gang, von Mauerlücken erhellet, nach dem sogenannten Fräuleinzimmer. Die übrigen Stuben haben mehr ihren Urzustand im gothischen Styl behalten. Das Erdgeschos dient zu Ställen und andern Behältnissen und ein über den Küchenfenstern eingemauertes Stein enthält den Wolf, das Aseburgsche Wappen, mit der Ueberschrift: Bernhard von der Aseburg. 1491.

Die Burgkapelle ist ganz im ehemaligen Zustande. Bloss die Orgel hat man herausgenommen, weil sie nichts mehr taugte. Nach stehen die Liedersahlen des letzten Gottesdienstes angekreidet und am Chor ein Hund gemahlt, auf dessen Halsbände die Jahrzahl 1598 zu lesen. Der Geistliche des nahen Amtesdorfs Pansfelde predigte hier Sonntags als Schloßkapellan und auf genauntes Dorf bezieht sich die schauerhafte Sage des Kindermordes, welche Bürger in folgender Ballade erzählt:

Im Garten des Pfarrers von Taubenhain*)
Sah's irre bei Nacht in der Laube;

*) So nennt der Dichter Pansfelde, wo diese schreckliche Begebenheit sich zutrug.

Da flüstert und köhnt's so ängstlich,
Da rasselt, da flattert und sträubt es sich
Wie gegen den Falken die Taube.

Es schleicht ein Flämmchen am Unfenteich,
Das flimmert und flammert so traurig,
Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras,
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß,
Da weben die Lüftchen so schaurig.

Des Pfarrers Tochter von Taubenhain, ||
War schuldlos wie ein Läubchen.
Das Mädel war jung, war lieblich und fein,
Viel ritten der Freier nach Taubenhain
Und wünschten Rosetten zum Weibchen.

Von drüben herüber, von drüben herab,
Dort jenseit des Baches vom Hügel,
Blinkt stattlich ein Schloß auf das Dörfchen im Thal,
Die Mauern wie Silber, die Dächer wie Stahl,
Die Fenster wie brennende Spiegel.

Da trieb es der Junker von Falkenstein
In Hüll' und in Füll' und in Freude;
Dem Jüngferchen lacht in die Augen das Schloß,
Ihr lacht in das Herzchen der Junker zu Rosß
Im funkelnden Jägergeschmeide.

Er schrieb ihr ein Briefchen auf Seidenpapier,
Umrandelt mit goldenen Kanten;
Er schickte ihr sein Bildniß so lachend und hold,
Versteckt in ein Herzchen von Perlen und Gold,
Dabei lag ein Ring mit Demanten.

„Laß du sie nur reiten und fahren und geh'n!
Laß du sie sich werden zu Schanden,
Rosettchen! dir ist wohl was bessers beschert,

Ich achte des stattlichsten Ritters dich werth,
Beliehen mit Leuten und Landen.

Ich hab' ein aut Wörtchen zu kosen mit dir,
Das muß ich dir heimlich vertrauen;
Drauf hårt' ich gern heimlich erwünschten Bescheid.
Lieb Mädel um Mitternacht bin ich nicht weit,
Sey wacker und laß die nicht grauen!

Heut Mitternacht horch auf den Wachtelgesang
Im Weizenfeld hinter dem Garten;
Ein Nachtigallmännchen wird locken die Braut,
Mit lieblichen tief aufstöhnenden Laut,
Sey wacker und laß mich nicht warten." —

Er kam in Mantel und Kappe vermunnt,
Er kam um die Mitternachtstunde;
Er schlich, umgürtet mit Waffen und Wehr,
So leise, so lose, wie Nebel einher,
Und stillte mit Brocken die Hunde.

Er schlug der Wachtel hellgellenden Schlag
Im Weizenfeld hinter dem Garten;
Dann lockte das Nachtigallmännchen die Braut,
Mit lieblichen tief aufstöhnenden Laut,
Und Röschen, ach! — ließ ihn nicht warten.

Er wußte sein Wörtchen so traulich und süß
In Ohr und Herz ihr zu stören! —
Ach, liebender Glaube ist willig und zahm!
Er sparte kein Locken die schüchterne Schaam
Zu seinem Gelüste zu firren.

Er schwur sich bei allem, was heilig und hehr,
Auf ewig zu ihren Getreuen;
Und als sie sich sträubte, und als er sie zog,

Vermaß er sich theuer, vermaß er sich hoch:
„Lieb Mädel es soll dich nicht reuen.“

Er zog sie zur Laube, so düster und still,
Von blühenden Bohnen anduftet:
Da pocht ihr das Herzchen, da schwoll ihre Brust,
Da wurde vom glühenden Hanche der Lust,
Die Unschuld zu Tode vergiftet. — —

Bald, als auf duftenden Bohnenbeet
Die röthlichen Blumen verblühten,
Da wurde dem Mädel so übel und weh,
Da bleichten die rosigten Wangen zu Schnee,
Die funkeinden Augen verglühten.

Und als die Schote nun allgemach
Sich dehnt' in die Breit' und Länge,
Als Erdbeer' und Kirsche sich röthet und schwoll,
Da wurde dem Mädel das Brüstchen zu voll,
Das seidene Röckchen zu enge.

Und als die Sichel zu Felde ging,
Hub's an sich zu regen und strecken,
Und als der Herbstwind über die Flur,
Und über die Stoppel des Habers fuhr,
Da konnte sie's nicht mehr verdecken.

Der Vater, ein harter und zorniger Mann,
Schalt laut die arme Kofette;
„Hast du dir erbuhlt für die Wiege das Kind,
So hebe dich mir aus dem Anger geschwind,
Und schaff' auch den Raum dir ins Bette!“

Er schlang ihr fliegendes Haar um die Faust,
Er hieb sie mit knotigen Riemen;
Er hieb, daß schallte so schrecklich und laut,

Er hieb ihr die sammtene Lilienhaut,
Voll schwellender blutiger Striemen.

Er stieß sie hinaus in der finstersten Nacht,
Bei eifigen Regen und Winden;
Sie klimmt' am dornigen Felsen empor,
Und tappte sich fort bis an Falkensteins Thor,
Dem Liebsten ihr Leid zu verkünden.

„O weh mir, daß du mich zur Mutter gemacht,
Bevor du mich machtest zum Weibe!
Sieh her! sieh her! mit Jammer und Hohn
Trag' ich dafür nun den schmerzlichen Lohn
An meinem zerschlagenen Leibe!“

Sie warf sich ihm bitterlich schluchzend ans Herz;
Sie bat, sie beschwor ihn mit Zähren:
„O mach' es nun gut, was du übel gemacht,
Bist du es, der so mich in Schande gebracht,
So bring' auch mich wieder zu Ehren!“

„Arm Märchen, versetzt' er, das thut mir ja leid,
Wir wollens am Alten schon rächen;
Erst gieb dich zufrieden, und harre bei mir,
Ich will dich schon hegen und pflegen allhier,
Dann wollen wir's ferner besprechen!“

„Ach hier ist kein Säumen, kein Pflegen noch Ruhn!
Das bringt mich nicht wieder zu Ehren;
Hast du einst treulich geschworen der Braut,
So laß auch an Gottes Altare nun laut,
Vor Priester und Zeugen es hören.“ —

„Ho, Märchen, so hab' ich es nimmer gemeint,
Wie kann ich zum Weibe dich nehmen?
Ich bin ja entsprossen aus adlichen Blut,

Nur Gleiches zu Gleichem gesellet sich gut,
Sonst müßte mein Stamm sich ja schämen.“

„Lieb Märchen, ich halte dir's wie ich's gemeint:
Mein Liebchen sollst immerdar bleiben;
Und wenn dir mein wackerer Jäger gefällt,
So laß' ichs mir kosten ein gutes Stück Geld,
Dann können wir's ferner noch treiben.“

Daß Gott dich — du schändlicher bübischer Mann, —
Daß Gott dich zur Hölle verdamme!
Entehr' ich als Gattin dein adliches Blut,
Warum denn, o Bösewicht, war ich einst gut,
Für deine unehrlliche Flamme? —

So geh dann und nimm dir ein adliches Weib!
Das Blättchen soll schrecklich sich wenden!
Gott siehet und höret und richtet uns recht,
So müsse dereinst dein niedrigster Knecht,
Das adliche Bett dir schänden!

Dann fühle Verräther, dann fühle wie's thut,
An Ehr' und an Glück zu verzweifeln.
Dann stoß' an die Mauer die schändliche Stirn,
Und jag' eine Kugel dir fluchend durch's Hirn,
Dann Teufel, dann fahre zu Teufeln!“

Sie riß sich zusammen, sie raffte sich auf,
Sie rannte verzweifeln von hinnen,
Mit blutigen Füßen durch Distel und Dorn,
Durch Moor und Gerbhrig, vor Jammer und Zorn,
Zerrüttet an allen fünf Sinnen.

„Wohin nun, wohin o barmherziger Gott,
Wohin nun auf Erden mich wenden?“
Sie rannte verzweifeln an Ehr' und an Glück,

Und kam in den Garten der Heimath zurück,
Ihr klägliches Leben zu enden.

Sie taumelt, an Händen und Füßen verflammt,
Sie kroch zur unseligen Laube;
Und jach durchzuckte sie Weh auf Weh,
Auf ärmlichen Lager, bestreuet mit Schnee,
Von Reissicht und rasselnden Laube.

Es wand ihr ein Knäbchen sich weinend vom Schoos;
Bei wilden unsäglichem Schmerze;
Und als das Knäbchen geboren war,
Da riß sie die silberne Nadel vom Haar,
Und stieß sie dem Knaben ins Herze.

Erst als sie vollendet die blutige That,
Ruhr' ach! ihr Wahnsinn sich enden;
Kalt wehten Entsetzen und Grausen sie an:
O Jesu mein Heiland, was hab' ich gethan!
Sie wand sich das Bast von den Händen.

Sie kratzte mit blutigen Nägeln ein Grab
Am schilfigen Unkengestade.
„Da ruh du mein Armes, da ruh nun in Gott,
Geborgen auf immer vor Elend und Spott,
Mich hacken die Raben vom Kade!“ —

Das ist das Flämmchen am Unkenteich,
Das flimmert und flammert so traurig;
Das ist das Plätzchen, da wächst kein Gras,
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß,
Da wehen die Lüftchen so schaurig!

Hoch hinter dem Garten vom Rabenstein,
Hoch über dem Steine vom Kade;
Blicke hohl und düster ein Schädel herab,

Das ist ihr Schädel, der blicket auf's Grab,
Drey Spannen lang an dem Gestebe.

Allnächtlich herunter vom Rabenstein,
Allnächtlich herunter vom Rade,
Huscht bleich und morkigt ein Schattengesicht,
Will löschen das Flämmchen und kann es doch nicht,
Und wimmert am Lukengestade.

Noch jetzt zeigt man sieben unbesetzte Stellen, wo die Unglückliche an Hüften, Schenkeln, Armen und Brust die Schläge des Rades empfing und ihr darauf geworfener Leichnam Futter der Raben wurde. Noch kennt man die Plätze des lebendigen Gerichts, oder der schwarzen Eiche; noch immer sind die in der Ballade bezeichneten Oertlichkeiten um die Pfarze und die Burg zu finden.

Eine andere Volksage betrifft die Goldschätze in dem Taldian, dieser ohnweit des Falkensteins in einem der Sellenberge befindlichen merkwürdigen Höhle von beträchtlicher Größe, und lautet so:

Ein ehelicher Schäfer, der vor ein Paar Jahr-
hundertern auf der Burg lebte, trieb am Johannistage die Heerde seines Brodherren, des Grafen von Falkenstein, in den Thalgrund, am Fuße der Berge, auf die Weide, und erblickte in der Mittagsstunde von ohngefähr eine Blume, deren ausgezeichnet glänzende Farben

Die Burgvesen u. Ritterschloffer.

2

seine Bewunderung erregten. Er pflückte sie ab und steckte sie, ohne zu ahnen, welche Zauberkraft in ihr befindlich, auf den Hut. Kaum aber hatte er sich im Schatten einer Eiche gelagert, so sah er wenig Schritte davon den noch nie wahrgenommenen Eingang einer Höhle. Neugierig in Absicht des Innern kroch er hinein, und fand sie bis oben mit stimmernden Sande angefüllt. Das ist gewiß kein gemeiner Sand, dachte der erstaunte Mann, füllte, außer sich vor Freude über dem köstlichen Fund seine Stirrentasche, und trug sie, das Abenteuer verschweigend, nach Magdeburg zu einem Goldschmidt. Dieser erkannte bald die Güte und Reinheit des Metalls, bezahlte den Ueberbringer reichlich und mahnte denselben recht oft dergleichen Sand zu bringen. Ueberglücklich fühlte sich der gute Schäfer, mißbrauchte jedoch seinen Reichthum nicht, sondern wartete treulich seines Berufs und ging nur dann erst zur Goldgrube, als der Erbsß der ersten Tracht aufgezehret war. So wechselten lange Zeit die Gänge in den Tidian und nach Magdeburg, und Niemand erfuhr den geheimen Handel, bis ein Zufall ihn verrieth und dem Monopol ein Ende machte.

Der Graf von Falkenstein wollte sich vermählen, und bestellte seiner Braut allerlei Geschmeide bei demselben Magdeburger Goldschmidt, wo sein Schäfer so guten Absatz fand. Daß ein Theil seiner Waldgebirge

Tidtan hieß, war ihm nicht unbekannt, wohl aber die dortine verborgenen Schätze. Um so mehr setzte ihn die Frage des Künstlers in Erstaunen, ob er zur verlangten Arbeit gewöhnliches oder Tidtansches Gold begehre, welches das schönste und reinste sey. Woher bekommst du dieses! forschte der Graf und nun erzählte ihm der Goldschmidt, er werde damit von einem alten Schäfer versorgt. Sobald er wieder etwas liefert, laß mich rufen. Kurz darauf meldete der Goldschmidt die Ankunft des Schäfers und sogleich eilte der Graf nach Magdeburg, wo er denn in der Person des Goldhändlers seinen eignen Schäfer erkannte, der über dieses Zusammentreffen, so wie die Entdeckung seines lange bewahrten Geheimnisses, nicht wenig erschrak.

Indeß keiner Unehrlichkeit sich bewußt, berichtete er offenherzig den Hergang der Sache und erbot sich seinem Herrn in die wunderbare Tidtanhöle zu geleiten. Es geschah gleich nach der Zurückkunft auf den Falkenstein, und weil der Schäfer immer noch jene Blume auf dem Hute trug, deren Wunderkraft ihm jedoch unbekannt war, so stand auch beiden der Eingang zu den unterirdischen Schätzen offen, wovon sie denn mitnehmen so viel sie tragen konnten. Entzückt über den glücklichen Erfolg der ersten Wanderung, überhäufte der Graf mit Liebkosungen den Urheber seines künftigen Reichthums, wallfahrte in dessen Gesellschaft zu wieder-

haltenmalen zur Höhle und immer mit Beute beladen
kehrten sie heim.

Allein der Geiz ist Wurzel alles Uebels. Graf
von Falkenstein voll Habacht und Goldgier, und nete
dies einen Theilnehmer seiner Schätze zu wissen, der
wohl gar das Geheimniß des Fundorts ausplaudern
möchte, ein Argwohn der ihn besonders peinigte; ver-
läugnete alle Menschlichkeit, und ließ seinem Wohl-
stäter die Augen ausstechen.

Da verfluchte der geblendete Mann die Grausam-
keit seines undankbaren Herrn und that den Wunsch,
daß die Höhle so lange verschlossen bleiben möchte, bis
auf Burg Falkenstein ein blinder, stummer und
lahmer Besitzer gewöhnet. Er wurde erhört. Man
hat zwar heut zu Tage freien Eintritt in den Tidian,
aber versperrt ist der zur Goldgrotte, und obgleich ein
lahmer und stummer Herr von der Aseburg (des letz-
tern Bild hängt noch im Rittersaale) auf der Weste
residirt haben, so dürfte wohl der blinde vergeblich er-
wartet werden, da seit beinahe 60 Jahren der Falken-
stein unbewohnet steht.
